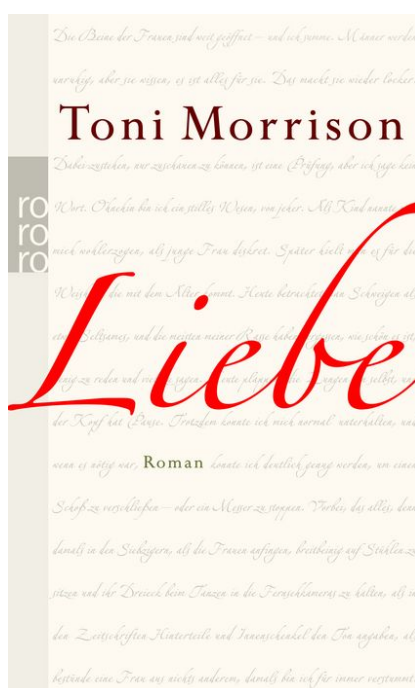


Leseprobe aus:

Toni Morrison

Liebe



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Die Daumen wie immer am Rand der Wanne eingehakt, ließ Heed sich vorsichtig in den Schaum hineingleiten. Sobald sie auf den Knien Halt gefunden hatte, konnte sie sich umdrehen, sich setzen und bis zu den Schultern in die flieherfarbenen Wolken zurücksinken.

So kann es nicht weitergehen, dachte sie. Irgendwann werde ich umkippen oder ausrutschen, und dann fehlt mir die Kraft in den Handgelenken, um mich wieder über Wasser zu stemmen.

Sie hoffte, dass Juniors Aufzählung der Dinge, die sie zu tun bereit war – «wenn Sie frisiert werden wollen, dann frisiert ich Sie, und wenn Sie gebadet werden wollen, dann kriegen Sie ein Bad» –, der Wahrheit entsprach und nicht nur die leere Behauptung eines Mädchens war, das unbedingt eine Anstellung brauchte. Heed beschloss, sie zunächst mit dem Frisieren auf die Probe zu stellen, ehe sie um Hilfe beim Baden bat. Im Juli hatte sie es zum letzten Mal geschafft, die Clairol-Flasche zu halten und den silbernen Saum an ihren Haarwurzeln in Walnuss Dunkel zu ertränken. Wie nur, so fragte sie sich, wie nur war es zugegangen, dass ausgerechnet sie, die niemals Krabben gepult, Langusten oder Muscheln geknackt hatte, am Ende mit deformierteren Händen dastand als all die Arbeiterinnen aus der Fischfabrik? Aloe,

Ben-Gay und Rheumasalbe richteten wenig aus, und nur häufige Bäder vermochten das ozeanische Leben, das sie nie berührt hatte, davon abzuhalten, nun nach ihr zu greifen. Die beiden ersten Aufgaben für Junior wären also, ihr das Haar zu färben und ihr beim Baden zu helfen – vorausgesetzt, es gelang ihr, Juniors Aufmerksamkeit lange genug von Romen wegzulenken.

Sie brauchte gar nicht zu wissen, was Junior zu ihm gesagt hatte. Der Gesichtsausdruck des Jungen, von ihrem Schlafzimmerfenster aus beobachtet, verriet es so deutlich, als hätte das Mädchen die Worte laut gebrüllt. Sein Grinsen, der glasige Schimmer auf den Augen. Nicht lange, und die beiden würden zusammenstecken, direkt vor ihrer Nase. In der Garage unter einer Steppdecke. Nein, Junior war verwegen. Sie würde ihn in ihr Zimmer oder in einen anderen Raum des Hauses schleusen. Was Christine vielleicht nicht gefallen würde. Oder es wäre ihr gleichgültig. Wenn sie Abscheu oder Eifersucht empfand, würde sie die beiden in Stücke reißen. Wenn sie sich an ihre eigene Schlampe existenz erinnerte, mochte sie Spaß daran finden. Keiner konnte sagen, nach welcher Seite die grauäugige Katze springen würde. In ihrem neunten Leben, wenn Gott ein Einsehen hatte. Heed fand, dass diese keimende Romanze eine gute Sache war; sie band Junior ans Haus, auch nachdem sie festgestellt hatte, dass es keine Chance gab, etwas zu klauen. Es reichte, dass Christine die Haushaltskasse plünderte, um diese Anwältin zu bezahlen. Und auch Romen würde von einer gelegentlichen Rücksitz-Fummelei ein wenig aufgelockert werden. Aus Vidas Klammergriff gelöst. Er hatte so einen angespannten Zug um den Mund. «Ja, Ma'am. Nein, Ma'am. Nein danke, ich muss bei Einbruch der Dunkelheit zu Hause sein.» Was hatten Vida und Sandler ihm wohl über sie erzählt? Über Christine? Was auch immer, es war

jedenfalls nicht so schrecklich, dass sie ihn nicht zur Arbeit hingeschickt hätten. Pass nur auf, dass es nicht zu vertraulich wird, hatte Vida ihm sicher gesagt. Wenn Romen nun aber eigene Gründe hatte, sich hier herumzutreiben, so konnte er noch nützlicher werden, als er es schon war. Er hatte ihre Anweisungen perfekt befolgt, als sie ihm die Anzeige für das *Harbor Journal* diktierte. Die mit allen, selbst kleinkriminellen Wassern gewaschene Junior würde ihm das Selbstbewusstsein beibringen, das er brauchte, um mit Vida zurechtzukommen und nicht mehr jeden, der alt genug war, um Steuern zu bezahlen – ganz besonders aber alte Frauen –, als Trottel zu behandeln.

Heed hatte sich daran gewöhnt. Verließ sich in gewisser Weise sogar darauf. Sie konnte davon ausgehen, dass, wer immer auf ihre Anzeige antwortete, dringend Geld brauchte, und sie sah diese Erwartung noch übertroffen, als sich die erste und einzige Bewerberin als gleichermaßen gerissen wie gierig entpuppte. Gestern Abend hatten sie einander ihre Rollen vorgespielt, und während Miss Viviane damit beschäftigt gewesen war, das Zimmer zu taxieren, hatte Heed sie taxiert; während sie sich bemühte, die Situation unter ihre Kontrolle zu bekommen, ließ Heed sie glauben, dass sie ihr Ziel schon erreicht hatte. Heeds Scharfblick war blank geschliffen von einem Leben, in dem sie immer unterschätzt worden war. Nur Papa kannte sie besser, hatte sie herausgepickt unter all jenen, die ihm zur Wahl standen. Er wusste, dass sie keine anständige Erziehung, keine Schulbildung genossen hatte, dass sie zu nichts Besonderem befähigt war, und er entschied sich doch für sie, während alle anderen glaubten, man könne einfach über sie hinweggehen. Aber nun war sie hier, und wo waren die anderen? May unter der Erde, Christine mittellos in der Küche, L ein Gespenst in Up Beach. Jede da, wo sie hingehörte. Sie hatte alle bekämpft und besiegt und war noch

immer auf der Siegerstraße. Ihr Bankkonto war fetter denn je. Nur Vida hatte ihr Leben einigermaßen gemeistert, und das war Slanders Verdienst, der Bill Coseys Gattin niemals beleidigt oder verspottet hatte. Er hatte sie immer respektiert, sogar dann, als seine eigene Frau das nicht tat. Er war's auch, der zu ihr gekommen war und sie gefragt hatte, ob sie nicht Arbeit für seinen Enkel hätte. Höflicher Mann. War auf einen eisgekühlten Kaffee bei ihr im Zimmer geblieben. Vida hätte das nie gemacht. Nicht nur, weil sie Heed nicht mochte, sondern auch, weil sie Angst vor Christine hatte. Wofür es allen Grund gab. Das Messer, das sie bei Coseys Begräbnis gezückt hatte, ließ sich nicht wegdiskutieren, und unter den Gerüchten über Christines schlampigen Lebenswandel fanden sich solche über Schlägereien, über Festnahmen, über angezündete Autos und über Prostitution. Keiner konnte ahnen, was in so einem an das Leben in der Gosse gewöhnten Hirn alles vorging.

Dass über die Kämpfe, zu denen es zwischen ihnen kam, nachdem Christine zurückgekehrt war und ihren ständigen Wohnsitz hier genommen hatte, etwas nach außen drang, ließ sich nicht verhindern. Die meisten beschränkten sich auf Worte: Streitereien, ob es sich bei den zweifachen C, die in das Tafelsilber eingraviert waren, um einen einzigen, verdoppelten Buchstaben handelte oder ob Christines Initialen gemeint waren. Beides war denkbar, denn Cosey hatte das Service nach seiner ersten Ehe, aber lange vor der zweiten anfertigen lassen. Sie stritten über zweimal gestohlene Ringe und den Sinn, den es haben sollte, sie einem Toten an die Finger zu stecken. Aber es gab auch mit blauen Flecken endende Raufereien, bei denen Hände, Füße, Zähne und alles, was man schleudern konnte, zum Einsatz kamen. Mit ihrer Körpergröße und ihrem Kampfeswillen hätte Christine mühelos die Siegerin sein müssen. Mit ihren kraftlosen

Händen und ihrer zierlichen Gestalt schien Heed nicht den Hauch einer Chance zu haben. Doch alles in allem gingen die Kämpfe mindestens unentschieden aus. Denn Heeds Schnelligkeit machte Christines überlegene Kraft mehr als wett, und ihre flinken Finten, mit denen sie Deckung suchte, abduckte, dem Angriff zuvorkam, zermürbten ihre Gegnerin. Ein- oder auch zweimal pro Jahr prügelten sie sich, zerrten sich an den Haaren, rangen, bissen, schlugen sich ins Gesicht. Blut floss dabei nie, auch gab es vorher keine Absicht, nachher keine Entschuldigung, aber mindestens einmal im Jahr war diese keuchende Episode, die ebenso sehr Ritual wie Kampf war, unvermeidlich. Bis sie irgendwann damit aufhörten, in ätzendes Schweigen verfielen und andere Methoden entwickelten, ihrer Bitterkeit Ausdruck zu verleihen. Neben dem zunehmenden Alter war es die Einsicht, dass keine von ihnen weggehen konnte, die bei diesem nicht erklärten Waffenstillstand eine Rolle spielte. Wichtiger aber war die unausgesprochene Erkenntnis, dass ihre Kämpfe ihnen nur dazu dienten, sich aneinander zu klammern. Und dazu war ihre Entzweiung viel zu tief. Wie die Freundschaft, so brauchte auch der Hass mehr als körperliche Intimität; er brauchte Einfallsreichtum und harte Arbeit, um sich zu erhalten. Der erste Kampf, 1971 unterbrochen, zeigte den Willen, sich ineinander zu verkrallen. Er begann, als Christine den Schmuck von Heeds Schreibtisch klaute, den Papa beim Kartenspielen gewonnen hatte – eine Papiertüte voller Verlobungsringe, die er für einen polizeibekanntem Schlagzeuger zu Geld machen wollte. Ringe, von denen Christine behauptete, dass sie sie Papa im Sarg in die Hände drücken wollte. Vier Jahre später kam sie in Heeds Haus geschneit und umklammerte eine Einkaufstüte mit Fingern, die mit Ringen überladen waren – ebenjener Sammlung schöner Hoffnungen, die unbekannte Frauen sich einmal gemacht

hatten. Dazu stellte sie noch Ansprüche und forderte den Platz, um May, ihre kranke Mutter, zu pflegen – dieselbe Mutter, über die sie jahrelang nur gelacht hatte, vorausgesetzt, sie dachte überhaupt an sie. Sogleich wurde der vertagte Kampf fortgesetzt, um ein Jahrzehnt lang immer wieder neu aufzuflackern. Als sie nach interessanteren Mitteln und Wegen suchten, um der anderen Schmerz zuzufügen, mussten sie auf das zurückgreifen, was sie voneinander wussten, woran sie sich aus ihrer Kindheit erinnerten. Jede von den beiden glaubte, sie hätte das Sagen. Christine, weil sie unerschütterlich gesund war, den Führerschein hatte, Besorgungen machen und das Haus in Schuss halten konnte. Heed, weil sie *wusste*, dass sie das Sagen hatte, dass sie die Siegerin war, denn sie verfügte nicht nur über das Geld, sondern auch über etwas, das außer Papa nie jemand bei ihr vermutet hatte: Grips. Sie war schlauer als die Verzärtelte, die Verzogene, die in der Privatschule die falschen Dinge gelernt hatte, die bei Männern die größten Dummheiten machte, die zu keiner echten Arbeit zu gebrauchen und ohnehin zu faul dafür war – eine Schmarotzerin, die von Männern gelebt hatte, bis die sie fallen ließen und nach Hause schickten, damit sie dort die Hand beißen konnte, die sie hätte lecken sollen.

Heed war überzeugt, dass sie Christine besser kannte als Christine sich selbst. Und trotz einer Bekanntschaft, die erst zwölf Stunden alt war, kannte sie auch Junior und wusste genau, woran diese Sexbiene im Augenblick dachte: wie sie eine arthritische alte Frau zum Narren halten, wie sie sie ausnutzen konnte, um sich, ohne dass es Verdacht erregte, ihre Sehnsüchte zu erfüllen. Auch davon wusste Heed genug, von den Sehnsüchten, die so drängend sein konnten, dass sie Tränen der Wut in erwachsene Augen trieben. Zum Beispiel die Augen von May, als sie erfuhr, wen ihr Schwiegervater heiraten würde. Oder auch in junge Augen wie die

von Christine, als sie hörte, dass ihre beste Freundin die Erwählte sein sollte. Alle beide, Mutter und Tochter, waren außer sich, wenn sie sich auch nur vorstellten, dass er sich ein Mädchen aus Up Beach zur Braut nehmen könnte. Ein Mädchen, das kein Nachthemd und keinen Badeanzug besaß. Das noch nie mit Messer und Gabel gegessen hatte. Das nicht wusste, dass man verschiedene Gerichte von verschiedenen Tellern aß. Das auf dem Boden schlief und samstags in einem Waschzuber badete, in dem noch das schmutzige Badewasser ihrer Schwestern stand. Das den Fischgeruch aus der Konservenfabrik wahrscheinlich nie los wurde. Dessen Familie Zeitungen sammelte, nicht, um sie zu lesen, sondern um sich den Hintern damit abzuwischen. Das keinen richtigen Satz bilden konnte und zwar ein paar Blockbuchstaben zu malen, aber nicht flüssig zu schreiben vermochte. Ein Wesen, kurz gesagt, das auf Schritt und Tritt hilfreicher Krücken bedurfte. Papa beschützte sie, aber er war nicht immer bei ihr und nicht überall zur Stelle, wo sie von anderen angegangen werden konnte – denn May und Christine waren, wie ein spezieller Nachmittag bewies, nicht die Einzigen, die dafür in Frage kamen. Lebenspraktisch wie die meisten Halbanalphabeten, verfügte Heed über ein makellooses Gedächtnis und kam, auch hierin vielen Nichtlesern gleich, gut mit Zahlen zurecht. Sie erinnerte sich nicht nur an die Anzahl der Möwen, die eine gestrandete Qualle gefressen hatten, sondern auch an die Figuren, die sie, aufgescheucht, beim Wegfliegen in die Luft gezeichnet hatten. Im Umgang mit Geld hatte sie keinerlei Schwierigkeiten. Überdies verfügte sie über ein Gehör, das so scharf und empfindlich war wie bei einer Blinden.

Es war ein glühend heißer Nachmittag. Sie saß im Aussichtspavillon und nahm eine leichte Mahlzeit zu sich, Salat, Eiswasser. Keine dreißig Meter entfernt hatten sich ein paar

Frauen im Schatten der Veranda ausgestreckt und tranken Rumpunsch. Zwei von ihnen waren Schauspielerinnen, von denen die eine für *Anna Lucasta* vorgeschlagen hatte; zwei weitere waren Sängerinnen; die fünfte tanzte in der Kompanie von Katherine Dunham. Sie unterhielten sich nicht besonders laut, aber Heed verstand jedes Wort.

Wie konnte er sie nur heiraten? Beschützerinstinkt. Aber wovor? Andere Frauen. Glaub ich nicht. Ist er sehr untriebig? Wahrscheinlich. Na hör mal, bestimmt ist er das. Schlecht aussehen tut sie ja nicht. Gute Figur. Was heißt gut, sie würde glatt in den Cotton Club passen. Mal abgesehen von der Hautfarbe. Und sie müsste hin und wieder mal lächeln. Aber an ihren Haaren muss sie was machen. Erzähl mehr davon. Also, warum, warum, warum nur hat er ausgerechnet sie gewählt? Frag mich was Leichteres. Ich find's unangenehm in ihrer Nähe. Inwiefern unangenehm? Weiß nicht, irgendwie ist sie so *physisch*. (Langes Gelächter.) Was meinst du damit? Ach, so was Urwaldhaftes. (Brüllendes Gelächter.)

Während sie redeten, rannen vier kleine Bäche an der Außenseite von Heeds Glas hinunter, hinterließen eine klare Spur zwischen den kondensierten Tröpfchen. Pimentaugen glotzten aus ihren oliven Höhlen. Auf einen Zwiebelring gebettet, zeigte ein Tomatenschnitt sein sabberndes Lächeln. Sie erinnert sich heute noch daran.

Papa bestand darauf, dass sie sich mit der Führung des Hotels vertraut machte, und sie machte sich damit vertraut, auch wenn am Ort gelästert wurde und May und Christine ihre Arbeit sabotierten. Die beiden schmorteten in einem Groll, den die Ausstrahlung, mit der das Paar morgens zum Frühstück erschien, und mehr noch die sichtbare Vorfriede nährten, die beim Abendessen zu spüren war. Die Vorstellung, dass Papa und Heed zusammen im Bett lagen, trieb

sie zu immer neuen und immer häufigeren Gemeinheiten. Schon dem Brautkleid, das Papa aus Texas kommen ließ, hatten sie den Krieg erklärt. Es war prächtig und teuer, aber für Heed viel zu groß. L steckte die notwendigen Änderungen ab, aber dann blieb das Kleid bis zum Nachmittag der Zeremonie, als es längst zu spät war, verschwunden. L schlug die Ärmel nach innen um und steckte den Saum mit Sicherheitsnadeln hoch, aber trotzdem war es kein Zuckerschlecken für Heed, lächelnd die Stufen in die Hotellobby hinabzuschreiten und die ganze Feier durchzustehen. Eine Feier, von der ihre eigene Familie nichts hatte, denn außer Solitude und Righteous Morning durfte keiner ihrer Angehörigen daran teilnehmen. Die offizielle Begründung war, dass sie sich wegen des Todes von Joy und Welcome noch in Trauer befanden. Der wirkliche Grund war May, die keine Mühe scheute, um die ganze Johnson-Sippe vor den Kopf zu stoßen. Sie war sogar dagegen, dass Papa die Beerdigungskosten übernahm: Die beiden Jungen hätten da, wo sie schwammen, nichts verloren gehabt, murmelte sie. Nur Heeds jüngeren Schwestern wurde es gestattet, sich in den Saal zu quetschen und das «ich gelobe» zu hören. Nach dieser Gehässigkeit gingen May und ihre Tochter dazu über, bei jeder Gelegenheit an der jungen Braut herumzumäkeln: an ihrer Sprache, ihrer Reinlichkeit, ihren Tischmanieren und tausend anderen Dingen, bei denen Heed sich nicht auskannte. Was bedeutete «einen Scheck querschreiben»? Wie bezog man ein Bett? Wohin mit den Monatsbinden? Wie wurde ein Tisch gedeckt? Wie kalkulierte man Vorräte? Sie hätte lernen können, Schreibschrift zu lesen, wäre ihre Leseschwäche nicht ein ständiger Anlass zur Erheiterung gewesen. L, die ihr damals sehr zugetan war, brachte ihr eine Menge bei und rettete das Leben, das Papa ihr und ihr allein geschenkt hatte. Sie hätte diese trügerischen Wasser niemals

sicher befahren können, wäre L nicht die Strömung gewesen. Heed selbst dachte damals nicht viel darüber nach – sie verließ sich einfach darauf, dass ihr Ehemann sich ihr gegenüber als großzügig erweisen würde. Er hatte bereits die Beisetzung ihrer Brüder bezahlt, ihrer Mutter ein Geschenk gemacht und ein dankbares Lächeln auf das Gesicht ihres Vaters gezaubert. Was sie sich nicht vorstellen konnte, war, dass so viele andere – vor allem aus ihrer Verwandtschaft – nur darauf warteten, einen Vorteil aus der neuen Verbindung zu ziehen. So sehr übertrieben es ihre Angehörigen dabei, dass sie einen Bruch herbeiführten, der nie mehr gekittet werden sollte. Die Hochzeit war kaum vorbei, da kamen sie schon angekrochen: mit Andeutungen – «ich hab gehört, dass wieder eingestellt wird, aber sie nehmen einen nur, wenn man gute Arbeitsschuhe hat ...»; «hast du das Kleid gesehen, das Lola ihrer Mutter geschenkt hat?»; mit Betteleien – «frag ihn, ob er mir kurzfristig mit einer Kleinigkeit aushelfen kann»; «du weißt ja, ich bin knapp bei Kasse seit ...»; «ich zahl's zurück, sobald ich ...»; mit unverhohlenen Forderungen – «bring mir was mit von diesem ...»; «ist das alles?»; «das brauchst du doch nicht mehr, oder?». Als es so weit war, dass man ihnen Hausverbot für das Hotel erteilte, schämte Heed sich zu sehr, um zu widersprechen. Selbst Righteous und Solitude begannen, sich über ihre Loyalität Gedanken zu machen. Ein Hin und Her von Anklagen und Beschuldigungen würzte ihre Besuche in Up Beach, und als sie Papa gestand, warum ihre Augen so geschwollen waren, erhielt sie eine Antwort, deren Bestimmtheit sie erleichterte: Alles, was sie brauche, sei er – und das war ein Glück, denn er war auch alles, was sie hatte.

Bis zum Hals in fliederfarbenen Schaum getaucht, stützte Heed ihren Kopf an der porzellanenen Rundung der Badewanne ab. Sie streckte sich und angelte mit den Zehen nach

der Kette des Stöpsels, bis sie ihn herausgezogen hatte; dann wartete sie, bis das Wasser abgeflossen war. Falls sie jetzt ausrutschte und das Bewusstsein verlor, hatte sie wenigstens eine Chance, wieder zu sich zu kommen, ohne zu ertrinken.

Das ist ebenso lächerlich wie gefährlich, dachte sie, als sie aus der Wanne kletterte. Ich kann das nicht länger so machen.

In ein Frottiertuch gehüllt, ruhte sie sich auf Papas rotem Friseurstuhl aus und beschloss, Junior zu bitten – nein, sie anzuweisen –, ihr ab sofort in die Wanne hinein- und auch wieder herauszuhelfen. Es war ein notwendiges Opfer, das sie nicht gerne brachte. Die Abhängigkeit, das seltsame Gefühl, ihre armselige, schlaffe Nacktheit dem abschätzenden Blick eines knackigen jungen Mädchens zu offenbaren, spielte dabei die geringste Rolle. Was Heed Sorgen machte, was sie bis jetzt hatte zögern lassen, war der Verlust ihres Hautgedächtnisses, der Erinnerungen ihres Körpers an erlebte Freuden. An ihre Hochzeitsnacht zum Beispiel, untergetaucht im Wasser in seinen Armen. Wie sie sich weggeschlichen hatten von der frostigen Feier, zur Hintertür hinaus ins Dunkel, und in Smoking und übergroßem Brautkleid über Dünengras hinweg in den puderigen Sand gelaufen waren. Sich ausgezogen hatten. Kein Eindringen, kein Blut. Keine Schmerzen, keine Befangenheit. Nur dieser Mann, der sie streichelte, der sie umfing, der sie badete. Sie bog sich wohligh zurück. Er stand hinter ihr, legte seine Hände in ihre Kniekehlen und öffnete ihre Beine der Brandung. Die Haut mochte so etwas vergessen, wenn sie von einem frechen jungen Ding gebadet wurde, dessen Fleisch von eigenen erotischen Erinnerungen bedeckt war wie von Tätowierungen. Deren neueste vermutlich von Romen angebracht werden würde. Wo mochte er seine Marke hinterlassen? Wie würde sie aussehen? Junior trug wahrscheinlich schon so viele auf

ihrer Haut, dass es schwer fallen musste, noch einen freien Platz zu finden. Irgendwann würden sie alle zu einem netzartigen Spitzenmuster zusammenwachsen, das den ganzen Körper bedeckte und es unmöglich machte, ein Bild vom anderen, einen Jungen von dem anderen zu unterscheiden.

Heeds eigene Geschichte war in Farbtönen gemalt, die in schäumendem Wasser ihre ursprüngliche Reinheit wiedergewannen. Sie musste einen Weg finden, wie sie Juniors Gegenwart daran hindern konnte, das auszulöschen, was ihre Haut zum ersten Mal im Meeressgisch erfahren hatte.

Es war einmal ein kleines Mädchen, das zu weit wanderte – ans große Wasser hinunter und an dessen Rand entlang, bis die Wellen sich verliefen und aus Schlick plötzlich sauberer Sand wurde. Es trug ein Männerunterhemd, das feucht war vom Sprühnebel des Ozeans. Und dort, auf einer roten Decke, saß ein anderes kleines Mädchen mit weißen Schleifen im Haar und aß Eis. Das Wasser war sehr blau. Weiter hinten lachte eine Gruppe von Leuten. «Hallo, magst du auch was?», fragte das Mädchen und hielt ihm den Löffel hin.

Gemeinsam aßen sie Eiscreme mit Pfirsichstücken drin, bis eine lächelnde Frau zu ihnen kam. «Geh jetzt weg», sagte sie, «das ist Privatgrund.»

Später, sie hatte wieder Schlick unter den Füßen, hörte sie das Mädchen mit dem Eis rufen: «Warte doch! Warte!»

Die Küche war riesengroß und glänzend und voller Erwachsener, die eifrig kochten und miteinander sprachen und Töpfe klappern ließen. Die eine, die «geh weg» gesagt hatte, lächelte jetzt noch mehr, und das Mädchen mit dem Eis war ihre Freundin.

Heed zog ein frisches Nachthemd und einen altmodischen Hausmantel aus Satin an. Vor einer Frisierkommode musterte sie ihr Gesicht im Spiegel.

«Geh weg?», fragte sie ihr Spiegelbild. «Warte?» Wie